

OBERÖSTERREICHISCHE HEIMATBLÄTTER

46. Jahrgang

1992

Heft 3

Herausgegeben vom Institut für Volkskultur

Herbert Erich Baumert Die Wappen der Städte, Märkte und Gemeinden Oberösterreichs 8. Nachtrag (1988–1991)	287
Claudia Peschel-Wacha Die Brauerei als Arbeits- und Lebensraum Eine Kulturstudie aus dem Innviertel (II)	313
Max Mauernböck Emigration nach Amerika um 1880 Aus den Briefen des Auswanderers Franz S. Bauer	342
Hans Sperl 100 Jahre Mädchenpensionat Ort bei Gmunden (1892–1992)	352
Marion Planck „Alter Pfarrhof“ Steinbach an der Steyr Gedanken zur architektonischen Umgestaltung und Wiederbelebung	360
Aus der stilleren Heimat – Friedrich Berger	365
Joseph Sonnleithner als Schauspieler in Gmunden – Frida Reingruber	367
Die Marschtabelle des Schützen Mathias Sommer – Roman Moser	371
Buchbesprechungen	375

„Alter Pfarrhof“ Steinbach an der Steyr

Gedanken zur architektonischen Umgestaltung und Wiederbelebung

Von Marion Planck

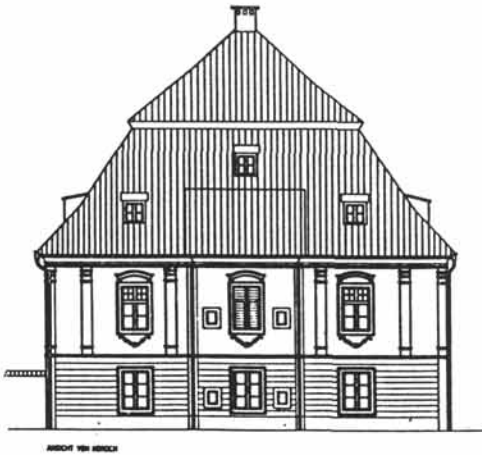
Der in den siebziger Jahren des 18. Jahrhunderts – die Pfarre Steinbach an der Steyr war zu diesem Zeitpunkt dem damals noch bestehenden Stift Garsten inkorporiert – errichtete sogenannte „Alte Pfarrhof“ in Steinbach an der Steyr ist ein für die Region Eisenwurzen typisches Bauwerk dieser spätbarocken Zeit und gleicht sich weitgehend dem Stil der umliegenden Hammerherrenhäuser des Gebietes an. Verhältnismäßig weitab von der Kirche und vom inneren Ort gelegen, konnte sich der Pfarrhof bereits Ende des 18. Jahrhunderts nicht mehr als Sitz für den Pfarrherrn halten, war und ist jedoch mit den vorhandenen Wirtschaftsgebäuden bis heute im Eigentum der Pfarrpfründe Steinbach an der Steyr.

Nachdem zuletzt über zehn Jahre hindurch keine konkrete Nutzung der Gebäude mehr gegeben war, kamen seitens des Bürgermeisters der Gemeinde Steinbach an der Steyr, Ing. Karl Sieghartsleitner, Überlegungen für eine zeitgemäße Nutzung des Gebäudes und der angrenzenden Wirtschaftsgebäude ins Gespräch, die vorerst auch eine Wohnnutzung im Hauptgebäude des „Alten Pfarrhofes“ vorsahen. Die Gemeinde Steinbach schloß dann mit der Pfarrpfründe einen Baurechtsvertrag über vierzig Jahre und begann 1990 mit der Umgestaltung.

Im Hinblick auf die unbedingt in ihrer alten Form erhaltenswerte Gestaltungsweise des Mansarddachstuhles und des eingebauten Getreidespeichers wurde der Wunsch nach dem Einbau von Wohnungen ins Dachgeschoß über meine Anregung hin fallengelassen¹ und neue grundsätzliche Überlegungen zur Gesamtnutzung des Ensembles angestellt. Der „Alte Pfarrhof“ sollte nun im wesentlichen in seiner bestehenden Form erhalten und neu genutzt werden. Der Wunsch nach Wohnungen konnte durch Abriß eines kleinen Teiles des Wirtschaftsbereiches und Umgestaltung des größeren Teiles der Nebengebäude erfüllt werden, und außerdem wurde der Versorgungsbereich für alle Gebäude in diesem Nebenbereich plaziert. Es wurde eine Hackschnitzelheizung errichtet, die den gesamten Komplex versorgt, und auch die Wünsche der Steinbacher Bauern nach einer Obsttrocknungsanlage für die in der Region vielfältig vorhandenen Obstsorten erfüllt. Diese Dörrobsterzeugung ist bereits voll in Betrieb und verzeichnet schöne Erfolge². Die Wohnbereiche sollen in der nächsten Zeit errichtet werden.

¹ Sowohl das Bundesdenkmalamt, Dipl.-Ing. Günther Kleinhanns, wie auch das Bezirksbauamt, Dipl.-Ing. Peter Donauer, schlossen sich damals meiner Meinung voll an und plädierten für eine unveränderte Erhaltung des Dachbereiches.

² Auch bei Ideen der Ortsentwicklung zeigt sich die Gemeinde Steinbach an der Steyr immer wieder an vorderster Stelle aktiv.



„Alter Pfarrhof“. Ansicht von Norden. Planzeichnung: Marion Planck

Was das Hauptgebäude des „Alten Pfarrhofes“, dessen Eröffnung am 5. September 1992 stattfand, betrifft, war nun nur mehr eine Nutzung für Büros, Ausstellungsflächen und Ähnliches vorgesehen, was eine behutsame Restaurierung und Zurückführung der noch vorhandenen alten Räumlichkeiten und Einbauten ermöglichte. Zugleich ergab sich jedoch in den Bereichen, in denen unzumutbare Erneuerungen der letzten Jahrzehnte (insbesondere im Erdgeschoß) vorhanden waren und nur mehr sehr sporadisch Originalteile (z. B. Türen) existierten, die Möglichkeit, durch die Wiederherstellung der alten Raumgrößen und durch neue, jedoch notwendige Einbauten einen gewissen Kontrast zum vermuteten Originalzustand zu erreichen. Dies bringt eine klare Abgrenzung zwischen Wiederherstellung und Neugestaltung.

Grundsätzliche architektonische Forderung an das Gesamtensemble war insbesondere die Erhaltung der geschlossenen Situation zwischen Wirtschaftsgebäuden und Hauptgebäude – ein Hofraum, der durch Mauern und Gebäude umgrenzt ist – wie die originale Erhaltung des Dachstuhles mit dem Getreidespeicher sowie die Einbeziehung verschiedener Funde wie auch vorhandener Einrichtungsgegenstände (Kachelöfen)³ in das Gesamtkonzept.

Zugleich war es natürlich notwendig, vor allem den sanitären Standard, die Elektroinstallationen und die Heizung auf ein zeitgemäßes Niveau zu bringen, welches auch künftigen Nutzern für ihre Arbeit ein erfreuliches Klima bieten kann.

Grundsätzlich zeigt das Haus in seinem Urzustand, der durch Entfernen verschiedener späterer Mauerteile wiederhergestellt wurde, einen einfachen Grundriß, der um einen kreuzförmigen Gang des Erdgeschosses wie auch des Obergeschosses jeweils vier Raumgruppen bildet. Ausgehend von dem Wunsch einer Nutzung für verschiedene Gruppen, wurden die Gangbereiche nicht nur zur Erschließung ver-

³ Der spätbarocke Ofen des Bischofszimmers konnte mit vertretbarem Aufwand nicht mehr heizbar gemacht werden, erhielt jedoch durch den Einbau von Heizschlangen eine über seinen schönen Anblick hinausgehende Funktion.

wendet, sondern boten sich als Ausstellungs- und Kommunikationsbereiche wie auch als kleine Veranstaltungsbereiche an. Im Keller wurde mit einfachen Mitteln eine Art Medienraum eingerichtet (Ziegelpflaster mit Flußsteinumrahmung, Holzstiege).

Derzeit ist bereits die „Arge für Entwicklungsberatung in Gemeinden“ Mieter von Räumlichkeiten des „Alten Pfarrhofes“. Es ist in Zukunft an eine Vermietung⁴ der übrigen Raumgruppen gedacht, wobei gesamthaft das Gebäude als Zentrum für eine Bildungs- und Ausstellungstätigkeit der Region vorgesehen ist.

Dem architektonischen Gesamtkonzept für die Umgestaltung und Restaurierung des Gebäudes lagen unter anderem folgende Überlegungen zugrunde. Das Haus sollte der neuen Nutzung und den damit verbundenen Anforderungen voll gerecht werden, jedoch unter Beachtung der vorhandenen Strukturen und unter Erhaltung bzw. Wiederherstellung der vorgefundenen Originalzustände. Dies war vor allem in bezug auf das Dachgeschoß wie auch das Obergeschoß, wo weitgehend Originalteile bzw. Teile aus Josephinischer Zeit vorhanden waren, gegeben, ebenso bei der Fassadengestaltung, die nach der kunsthistorischen Befundung erneuert wurde.

Im Erdgeschoß waren im Gegensatz dazu ziemlich wilde Umgestaltungen dieses Jahrhunderts vorhanden – verschiedenartige Türen, verschiedene Bodenbeläge und unterschiedlichste Fenstereinbauten. Dies ermöglichte jedoch im Erdgeschoß sowohl den durchgehenden Einbau einer Fußbodenheizung wie auch eine gewisse optische Absetzung gegenüber einem zu vermutenden Originalzustand des 18. Jahrhunderts.

Verschiedene Funde während der Bauarbeiten, insbesondere eine ornamentale Sekkomalerei⁵ des ausgehenden 18. Jahrhunderts im sogenannten Bischofszimmer, wie die Auffindung eines originalen „Gliedbodens“⁶ unter dem Eingangsbereich wurden selbstverständlich in die Gestaltung miteinbezogen.

Das gesamte Gebäude wurde mit einheitlichen Holzfenstern in Anlehnung an die spätbarocken Originalfenster, jedoch unter Beachtung der notwendigen Wärmedämmung neu ausgestattet.

Ausgehend von befundeten Farben, die insbesondere an Türen des Obergeschosses und im Bischofszimmer vorhanden waren, wurde versucht, ein einheitliches Farbkonzept im Gebäude zu verwirklichen.

Die Dachgeschoßräume wurde in ihrer Naturholzform belassen, jedoch wurden notwendige sanfte Holzschutzmaßnahmen getroffen. Im Obergeschoß wurde im wesentlichen auf das Grau der Holztüren zurückgegriffen, wobei das Farbkonzept vorerst zur Auflockerung auch noch ein Rosa, wie es auch in der Sekkomalerei vorhanden ist, vorsah, was jedoch nach heftigen Diskussionen schlußend-

⁴ Es ist vor allem an Nutzer gedacht, die mit der Entwicklung der Kommunen im Zusammenhang stehen (Architekten, Raumplaner, Ökologen u. ä.).

⁵ Diese wurde über Anregung des örtlichen Bauleiters, Dr. Raimund Locicnik, von Restaurator Josef Wintersteiger restauriert.

⁶ Ein großer Teil dieses Gliedbodens wurde an anderer markanter Stelle in Erdgeschoß wieder eingesetzt.

lich doch nicht zur Ausführung kam. Dieses Grau, das auch an den Fensterstöcken, den Innenseiten der Türen, den Leuchten wie auch den Heizkörpern zu finden ist, bindet die neuen und die alten Teile über diese einheitliche Farbe zusammen und zieht sich so durch das ganze Haus.

Die neuen Türen des Erdgeschosses sind nach außen zu den Gängen hin in Grün gehalten, mit leichten gelben Dekors als Überleitung zum Fassadengelb und zu den grünen Fensterläden. Die Metalltüren im Haus sowie die Fenstergitter wurden in sogenannter Schuppenpanzerfarbe ausgeführt.

Bei der Farbe der Wände und Decken wurde weitgehend mit gebrochenem Weiß gearbeitet, wobei die zum Teil mühevoll restaurierten Stuckdecken leicht farblich abgesetzt sind.

Als Anklang an die alten Beschläge der Türen, die verzinkt waren, wurden sämtliche neuen Beschläge in Nickel gebürstet (matt) ausgeführt.

Alle Holzfenster des Hauses sind weiß gestrichen, wobei sie die grauen Fensterstöcke etwas zierlicher erscheinen lassen und so den Originalen, die natürlich Einscheibenverglasung hatten, näherkommen.

Der Gangbereich des Erdgeschosses wurde in etwas spielerischer Weise, jedoch funktional auf die Nutzung als Durchgangsbeleuchtung und Wandtafelbeleuchtung ausgerichtet, mit Kleinspots in den Gurtbögen sowie im Gewölbescheitel ausgestattet.

Als Reverenz an die jahrhundertelange Eisenverarbeitung in diesem Gebiet wurde der Eingang zum Touristikschalter in Eisen in moderner Form gestaltet, wiederum in grauer und grüner Farbe gestrichen.

Was die Böden betrifft, wurde im Obergeschoß versucht, die vorhandenen Holzböden zu sanieren. Im Erdgeschoß wurden durchgehend neue Böden verlegt, in den Büroräumen Lärchenlandhausdielen, in Küche und Eingangsbereich ein grauer Jurasandstein, auch in Kombination mit den vorhandenen Mittelbohlen in Lärche und dem ebenso existierenden Flußsteinboden.

Im Außenbereich konnte um das gesamte Gebäude eine Gredpflasterung mit Granitköpfeln erreicht werden, die sich gestalterisch zum Hoftor und an den Spalieren der Hofinnenseite weiterzieht.

Erfreulicherweise konnte also mit dem Projekt „Alter Pfarrhof“ im Zusammenwirken verschiedenster Kräfte ein kunsthistorisch und kulturell für die Region bedeutendes Bauwerk nicht nur restauriert und revitalisiert werden, sondern es konnte auch versucht werden, eine Verbindung von gewachsener Substanz und aktuellen architektonischen Ansprüchen bei einem überschaubaren Bau zu verwirklichen.